Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 9. Februar.** **Nr. 6**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an. Von Martha Zietz. — Ethik und Kapitalismus. Von Dr. Edmund Ruete. — Die jüdische Siegfriedsage. Von A. Thoma. — Von Kunst und Künstlern. Von Bruno Meyer. — Steuermoral. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an.

Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an, so singt der Psalmist; aber dieses schwere Schicksal ist nicht mit ihm und seiner Zeit gestorben. Wir sehen sie durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute, und wir sehen sie um uns her. Es sind die Unglückseligen, die neue Gedanken haben über alte Begriffe und alte Zustände, und die nun der Stimme ihres Gewissens folgen müssen, diese Gedanken aussprechen müssen, weil sie ihnen Gedanken, von Gott gegeben, sind. Sie möchten Freude und Glück in die Welt bringen, aber wohin sie kommen, folgt ihnen Streit und Unfrieden. Die Menge schilt sie, denn sie fühlt sich durch sie in ihrer Kirchhofsruhe gestört, die Freunde verstehen sie nicht und verhöhnen sie, die Familie sieht in ihnen Friedensstörer, unzufriedene Geister, Rechthaber! Und in der Brust des Armen wohnt doch nur der eine heiße Wunsch, der sich tagtäglich im Gebet wieder über die Lippen wagt: Vater im Himmel, laß mich Frieden haben. Aber es ist umsonst. Mögen die Haare bleichen, mag Jahr auf Jahr dahingehen, mögen seine Worte voll Liebe sein, mag sein Tun das Beste der Menschen bezwecken, „wenn er redet, so fangen sie Krieg an". Sein Wort zündet Brände, seine Hände schaffen Hader und Zwist, denn alles, was er will, alles, was aus seinem Innern kommt, ist so neu und fremd. Aber er ist Gottes Kind, wie wohl wenige! Wer durch viel Menschenverachtung, durch viel Mißverständnis geht und doch seinen Idealen treu bleibt, wem kein Krieg der Menschen ein Hindernis für seinen unbeugsamen Willen, das, was er als gut erkannt hat, durchzusetzen, ist, der wird eines Tages den großen Segen, der in dem Psalmwort liegt, entdecken dürfen. Er war vor allen anderen ein Werkzeug seines Gottes, und wenn er auch zuerst Krieg und Unfrieden in die Welt gebracht hat, er sollte es, um Gottes Kindern den Weg neu zu ebnen zu ihrem himmlischen Vater. Das Gute setzt sich nicht ohne Kampf durch. Das Eis bricht krachend an der Frühlingssonne, die Elemente toben, ehe der Maientag neue Wonne schafft. Wenn so ein Armer, Unglücklicher auch oft fast zusammenbrechen möchte unter der Last seines Kriegentfachens, wenn er aus müdem Herzen zu Gott um Frieden fleht, Gott wird ihm helfen, seinen Willen durchzuführen. Er wird ihm in der schwersten Stunde seines Lebens den Freund schicken, dessen treue, feste Hand sich über seinen zuckenden Fingern schließt, dessen Gebet sich mit dem seinen mischt zu dem einen Wort: Vater, ich will deinen Willen tun; ich will einzig und allein dir und deiner Liebe vertrauen, die aus Bösem Gutes schafft. — Dann hat der Unglückliche Ruhe und Frieden in seiner Seele, dann mag sein Wort, seine Tat noch so viele Tränen fließen lassen, er weiß sich eins mit seinem Gott. Jetzt kann er sein Lebenswerk mit frischem Mut durchführen, denn er weiß, daß sein Kampf ein gottgewollter ist. Darin liegt wunderbare Kraft; solange der Mensch sich allein fühlt, solange kann er unter der Last des Kampfes, des Krieges zusammenbrechen, aber das Bewußtsein, für das Reich seines Gottes ewige Werte schaffen helfen zu dürfen, kann ihn alles ertragen lassen. Was er in seiner Jugend klagend und trauernd seufzte, auf der Höhe seines Lebens wird es zu einem Jubelruf für seines Gottes Ehre: ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an. Herr Gott, ich danke dir für deine Gnade!

Martha Zietz.

Ethik und Kapitalismus.

Grundzüge einer Sozialethik von Lic. theol. G. Traub.
Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.
Heilbronn, Verlag von Eugen Salzer, 1909.

Von Traubs „Ethik und Kapitalismus" liegt nun die zweite Auflage vor; man hätte erwarten sollen die zehnte. Denn dieses ausgezeichnete, auf den gründlichsten Studien und einem ebenso gründlichen Denken beruhende Werk gibt auf alle Fragen, die unserer Zeit zu schaffen machen, und mit denen jeder Mensch, dem es ernst ist mit seiner Bildung und seiner Teilnahme an den Kämpfen der Gegenwart, vertraut sein muß, eine zutreffende Antwort. Traub spricht von dem Wesen des Kapitalismus, der so viel angefeindet wird, und den wir doch nicht entbehren können, von der Lage des Handwerks, des Mittelstandes, des Kaufmannsstandes, der Industrie, von dem Verhältnis der Unternehmer zu den Arbeitern, von der Bevölkerungsfrage, von der Frauenfrage.

Was aber dem Buch seinen Charakter aufdrückt und es zu einem Besitztum für immer für jeden denkenden und fühlenden Menschen macht, das ist der Umstand, daß es von einem großen Gedanken beherrscht wird: von dem Gedanken oder deutlicher von der Forderung, daß jedes Verhältnis, in dem Menschen mit Menschen zu gemeinsamer Arbeit in Verbindung treten, zu einem sittlichen ausgebildet werden muß. Es genügt nicht, dem Arbeiter seinen Lohn zu zahlen, der Arbeitgeber hat auch für das Wohl seiner Untergebenen zu sorgen. Die Sittlichkeit aber ist keine einzelne Eigenschaft neben anderen, sondern die Meistereigenschaft des Menschen, die ihn und sein Tun beherrscht, und die er sich erst in allmählicher Selbstzucht erwerben kann. Man kann nicht heute sittlich und morgen unsittlich sein. Entweder ist man sittlich, und dann vermag man sich zu der höchsten Höhe der Menschlichkeit zu erheben. Oder man ist es nicht, und dann kann man in die tiefsten Tiefen versinken. Nur der Philister ist durch seine Trägheit und Bequemlichkeit vor beidem gefeit.

Das Sittengesetz hat die Eigentümlichkeit, daß es für seine Forderungen Unbedingtheit und Allgemeingültigkeit in Anspruch nimmt. Der Ort der Seele, wo die Sittlichkeit geboren wird, ist der Wille. Dieser Wille ist nicht ohne weiteres gut, aber durch scharfe Zucht kann er es werden. Hat ein Mensch diese Güte erreicht, ist er stets liebevoll und gerecht, so verehren ihn seine Mitmenschen fast wie einen Gott, während er selbst diese Menschenvergötterung mit Unwillen zurückweist, da er sich seiner menschlichen Schwachheit nur allzu bewußt ist.

Wir glauben Traub die Unbedingtheit des Sittengesetzes gern, da wir ebenso fest wie er davon überzeugt sind. Wie aber, wenn wir an diese Unbedingtheit nicht glauben können, nicht glauben wollen, und zahlreiche unserer Zeitgenossen sind so gesinnt. Was dann? Sollen diese Zweifler auf die Autorität Traubs hin an jene Unbedingtheit glauben? Aber Traub selbst verwirft ja jeden Autoritätsglauben.

Hier seien nun ein paar ergänzende Bemerkungen gestattet. Die Unbedingtheit, Allgemeingültigkeit und Unverbrüchlichkeit des Sittengesetzes beruht darauf, daß dies Gesetz im Grunde nur eine andere Bezeichnung ist für die, die ganze große Natur, die Sonne, den Mond, die Planeten, die Erde, alle Lebewesen und mithin auch den Menschen samt seinem Leib und seiner Seele beherrschende Gesetzmäßigkeit, wie sie auch ihr Abbild, die Technik und Kunst, beherrscht. Allerdings ist dem Menschen, allein von allen Wesen, die wundersame Gabe verliehen, sich durch die Kraft seines Geistes und seiner Phantasie über alle Erdenschranken hinauszuschwingen in ein Reich himmlischer Reinheit, göttlicher Schönheit, und sich hier eine neue Welt zu bauen, die aber doch wieder, genau wie die wirkliche, von Gesetzen beherrscht wird. Denn nur darauf beruht die erschütternde Wirkung, die eine Tragödie auf alle Gemüter auszuüben vermag, daß der Dichter sich entschlossen auf den Boden der Wirklichkeit stellt. Wir sehen ein titanenhaftes Ringen, ein leidenschaftliches Begehren, wie es unserem Herzen durchaus nicht fremd ist, immer wieder gegen die Schranken des Irdischen anrennen, bis es daran zerscheitert. Wir schauen erbleichend diesem großen Schauspiele zu und sagen: „Ja, so wird es, so mußte es kommen; dieser Held, dieses Paar mußte zugrunde gehen, wie wir zugrunde gegangen wären, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären." Der Ursprung der Tragödie ist daher keineswegs, wie man wohl behauptet hat, pessimistisch: dann würde uns ihr Ausgang erschrecken, anstatt uns zu erschüttern. Die Tragödie beruht vielmehr auf einer tiefen Kenntnis der Menschennatur und der Überzeugung von der Unverbrüchlichkeit des Sittengesetzes.

Dies Sittengesetz aber ist, wie wir gesehen haben, nichts anderes, als die Anwendung der in der ganzen Natur herrschenden, jede Willkür ausschließenden Gesetzmäßigkeit auf den Menschen.

> **„Nach ewigen ehernen großen Gesetzen**
> **Müssen wir alle**
> **Unseres Daseins Kreise vollenden."**

Aber es liegt in uns die Kraft, uns durch Aufnahme der Gottheit in unseren Willen zur höchsten Höhe freien und schönen Menschentums zu erheben!

Ich wünsche Traubs Werk zahllose Leser. Ich kenne kein Buch, aus dem ich eine so reiche Belehrung geschöpft hätte; ich kenne aber auch kein Buch, das, so wie dieses, infolge der dahinterstehenden wuchtigen und lauteren Persönlichkeit, alle guten Kräfte, die sich scheu in unserem Innern verborgen hielten, zu freudigem Wirken und Kämpfen ans Tageslicht hervorruft.

Bremen. Dr. Edmund Ruete.

Die jüdische Siegfriedsage.

Von Albrecht Thoma.

Die Lieblingsgestalt des deutschen Volkes und der deutschen Volkssage ist Siegfried. Er ist der wunderstarke, herrliche Held, der unerhörte Taten vollbringt; der hilfreiche, getreue Uneigennützige, der meist für fremde Herrscher und Völker kämpft; der Arglose, der andern traut, ihnen dieselbe Treue zutraut, die er übt, und der Falschlose, der nur andern zulieb täuschen kann; dies alles aber bringt ihn ins Verderben, im schönsten Mannesalter muß er einen Freveltod sterben durch die Untreue und Undankbarkeit derer, denen er gedient.

Die Siegfriedsage hat drei Quellen. Die erste ist die Mythe: der wunderstarke Jüngling ist der ewig junge Sonnengott, der die eisumpanzerte Erde wach küßt aus ihrem Winterschlaf; der siegreiche Recke, der den Nebeldrachen, welcher neidisch den Nibelungenschatz des Sonnengoldes verbirgt, erlegt und sonst noch gewaltige Taten verrichtet für seinen selbstgewählten und doch unrechten Herrn; endlich der im starren Herbst erstirbt vom tückischen Geschoß des Frostes an seiner einzig verwundbaren Stelle getroffen oder im Abendrot wie auf einem Scheiterhaufen verbrennt. Die zweite Quelle ist die Geschichte: ein jugendhafter Volkskönig Siegbert wird auf Anstiften des tückischen Frankenkönigs Chlodwig 508 auf der Jagd meuchlerisch ermordet aus neidischer Herrschsucht; und ein anderer Siegbert, der Sieger über Sachsen und Dänen, der 70 Jahre später durch die Rache eines königlichen Weibes ums Leben kam. Den Einschlag zu diesem mythologisch-historischen Gewebe lieferte aber das deutsche Volksgemüt mit seinem Sinn für Treue und Untreue, mit seiner Freude an gewaltigen Kämpfen, mit seiner Trauer über das tragische Geschick herrlicher jugendlicher Helden, die durch große fremde Schuld und eigene Vertrauensseligkeit, insbesondere durch „zweier Frauen Neid" in ein frühes Grab sinken.

Der Siegfried der Griechen ist Herakles: der Sonnengott, der in den zwölf Tierkreisbildern zwölf große Arbeiten verrichtet, vom Morgen zum Abend kommt und seine Säulen setzt im Westen; der auch den Nebeldrachen tötet mit den Pfeilen der Sonnenstrahlen; der auch arglos seinem Weibe das Geheimnis erzählt, das ihn töten kann; der auch sich freiwillig verbrennt auf dem Holzstoß des Abendrots, um in ewiger Jugend weiterzuleben. Neben Herakles steht noch der jugendliche Held des griechischen Nibelungenepos, Achilleus, der die größten Taten verrichtet auch im Dienste eines „schlechteren Mannes", des eigensüchtigen Königs Agamemnon, und der schließlich auch von einem Geschoß getroffen an seiner verwundbaren

Stelle in jungem Tode dahinsinkt. In ihm verkörpert das griechische Volksgemüt seine Freude an Schönheit und Tapferkeit, an Gastfreiheit und Frömmigkeit, an Feindschaft und Kindesliebe; aber auch seine Trauer, daß „auch das Schöne muß sterben“.

Auch die Israeliten hatten ihren Volkshelden: Simson; und die Erzählung Richter 13—16 liest sich wie ein kleines Heldengedicht, das freilich an Größe und Schönheit lange nicht an den ersten Teil des Nibelungenliedes heranreicht. Auch die Simsonsage hat eine dreifache Quelle. „Simson“ selbst heißt „Sonnenkind“ und in der Nähe seiner Heimat liegt Beth-Schemes, d. i. Sonnenhausen (vielleicht eine alte Kultstätte des Sonnengottes). Simson hat auch die Stärke eines Herkules und vollbringt herkulische Taten: zerreißt den Löwen, wie jener, trägt, wie jener, die Säulen, so die Torflügel von Gaza auf seinen Schultern und setzt sie weitweg bei Hebron auf einen Berg, erschlägt tausend Mann mit einem Eselskinnbacken und stürzt einen Tempel ein. Die brennenden Füchse, die er in die Kornfelder und Weinberge seiner Feinde jagt, sind das Brandkorn[1]), der „Brenner“ am Getreide und Weinstock. Er schläft eingeschlossen im Westen (Philistäa, wo Gaza liegt, ist das Abendland); aber er reißt hindurch durch die Nacht: im Osten sind die Tore des Morgens. Seine Kraft liegt in seinen Haaren, das sind die Sonnenstrahlen — Simson ist also goldhaarig oder blond zu denken, wie David, an dem dies als besondere Schönheit gerühmt wird. Der Sonnenheld sinkt schlafend in den Schoß der Delila, d. i. der Nachtdämmerung, da verkürzen sich seine Strahlen[2]), seine Kraft entweicht, sein glänzendes Augenlicht wird ihm geblendet.[3]) Endlich stirbt er wie Herakles im Westland den gewollten Tod. Simson ist aber auch eine historische Gestalt: er verkörpert die Raufereien und Rachezüge seines Stammes, der von den Philistern bedrängt und vergewaltigt wird, im kleinen ihnen Schaden zufügt, aber den Feinden schließlich doch erliegt und auswandern muß. (Richter 18.) Die Gestalt und Geschichte Simsons ist aber auch mit den eigentümlichen Zügen seines Volkes ausgeschmückt. Er ist der Gottgeweihte, der Nasir, dessen Stärke in seiner Frömmigkeit, in diesem Falle in seiner Askese liegt: daß er nichts Berauschendes genießt und seine Haare wachsen läßt. Wenn er eine besondere Tat verrichten soll, kommt der Geist Jahves über ihn, wie sonst über die Gottgesandten, die seine Befehle ausrichten. Er hat auch als besondere Gabe seiner Nation einen schlagfertigen Witz, vor allem sind die Wortspiele merkwürdig, die sich freilich im Deutschen gar nicht wiedergeben lassen.

Sofern diese Sagenkreise der drei Völker dem Sonnenmythus entstammen, haben die drei Helden natürlich gar mancherlei Ähnlichkeiten in ihrem Wesen, Tun und Schicksal. Aber Verschiedenheit der nationalen Anlage und Anschauung, wie die Verschiedenheit der kulturgeschichtlichen Verhältnisse, in denen die Sagen spielen, bewirkt doch auch große Verschiedenheit. Herakles ist der antike athletische Kraftmensch, wie er dem Spartaner als Ideal vorschwebte, aber auch der Sinnenmensch, der sich fesseln läßt von Weiberliebe. Simson, der individualistisch angelegte Israelite, der seinen Launen und Leidenschaften nachgibt in Liebe und Haß, dabei in seinen Schwänken eine derbe Schlauheit entfaltet und den Gegner düpiert; Siegfried, der sich selbst beherrschende, schweigsame, tatenhafte Held und gute Freund, seine Frauenliebe ist eine zarte, edle. In der Heraklessage ist freilich die titanische Urzeit vorausgesetzt; die Umwelt Simsons ist eine bäuerliche, dörfische; der ritterliche Siegfried aber bewegt sich in der feinen höfischen Welt der Ritter- und Minnezeit.

Dennoch hat Simson mit Siegfried eine große Gutmütigkeit gemein, einen Gleichmut, der nur durch einzelne Ausbrüche des Zorns aufgestört wird; damit verbindet sich eine eigenartige Schweigsamkeit und Insichgekehrtheit der beiden Helden. Aus dieser Gemütsstimmung erklärt sich auch der Humor, den beide entfalten: Siegfried wenigstens auf der Jagd, was um so tragischer wirkt, als er schon dem Tode geweiht ist und ihm alsbald verfällt. Simson aber ist witzig in all seinem Tun! Nur nicht bei seinem gezwungenen „Spielen“ vor seinem eigenen tragischen Ende; dies Spiel kann nicht Musik gewesen sein, wie sie Herakles auch verstand und von dem jüngeren Sonnengott Apoll vor allem geübt wurde, weil die Philister ihm zuschauten, sondern muß etwa in Athletenkunststücken bestanden haben. Aber das Rätsel- und Liederspiel ist auch Simson eigen, wie es ja auch (allerdings nicht im Nibelungenliede, aber in der nordischen Sage) Siegfried versteht im Rätselkampf mit Brunhilde auf Island. Der eine und der andere zeigt seine Schwäche darin, daß jeder dem Weibe in der Zeit der Hochzeit etwas anvertraut, was verborgen bleiben sollte. Und auch darin berühren sich Simson und Siegfried, als beide der geliebten Frau auf deren Drängen in verhängnisvoller Stunde das Geheimnis ihrer Kraft bezw. ihrer Schwäche und Besiegbarkeit verraten, und diese beiden Frauen — freilich in verschiedener Absicht — dies Geheimnis dem Todfeinde des Mannes verkünden.

So finden sich in beiden Sagenkreisen, dem deutschen und jüdischen, eine große Anzahl Berührungen, ein Beweis, daß trotz aller Verschiedenheiten, ja Gegensätze doch die Menschen aller Zonen und Zeiten einander ähnlich sind in ihrem Wesen, Wirken und darum auch in ihrem Schicksal. Und durch Vergleichung solcher treten uns fremde Menschen und ihr Tun und Leiden näher.

Von Kunst und Künstlern.

Wenn mit dem Vorliegenden an dieser Stelle eine ständige Kunstberichterstattung begonnen wird, so kann damit nicht beabsichtigt sein, von irgend einem vorgefaßten Standpunkte aus die Kunst meistern zu wollen, etwa durch eine besondere Auswahl der Gegenstände und Richtungen zu bezeugen, daß für diese ein besonderes Interesse, ein irgendwie gearteter Vorzug vor den anderen behauptet werden könne und solle. Ist es auch ganz selbstverständlich, daß ein gegenständliches Interesse an der Kunst bei jedem vorhanden ist, der im Leben irgend eine bestimmte Stellung einnimmt und sich eine eigene Weltanschauung gebildet hat, und selbst bei dem, dessen eigenstes Lebens- und Forschungsgebiet die Kunst ist, eine solche Bevorzugung kaum vermieden werden kann, so ist es doch etwas anderes, ob man sich eine solche Beschränkung des Gebietes auf einen sympathischen Teil gestatten will, oder ob man mit der ehrlichen Absicht dem ganzen Gebiete gegenübertritt, es als das einer Kulturtätigkeit ersten Ranges einer Aufmerksamkeit zu würdigen, die nicht dadurch beeinträchtigt werden darf, daß im allgemeinen ein besonderes Forschungs- und Wirkungsgebiet in diesen Blättern vertreten wird. Es wird niemand verwunderlich finden oder Anstoß daran nehmen, wenn auf die Erscheinungen der religiösen Kunst ein besonderes Augenmerk gerichtet wird, wie denn demnächst einige auf sie und einige hervorragende unter ihren Meistern bezügliche Betrachtungen erscheinen werden. Aber das darf und soll nicht den Grundton für die hiermit begonnenen ständigen Kunstberichte abgeben. Wir werden ganz frei auf dem Kunstgebiete umherschauen und uns so zu orientieren suchen,

[1]) Vergl. Amos 4, 9.

[2]) „Strählen“ heißt im Alemannischen die Haare kämmen. — Bei den Germanen waren die Sonnenstrahlen die goldenen Borsten des Sonnenebers.

[3]) Vergl. Herders Paramythie „Nacht und Tag“.

daß dem besonderen Interesse jedes Lesers an der Kunst dadurch insofern eine Förderung geboten wird, daß ihm, soweit davon die Rede sein kann, ein objektiver und zuverlässiger Maßstab für die Würdigung künstlerischer und kunstwissenschaftlicher Erscheinungen in die Hand gegeben wird. —

In der Königlichen Kunstakademie ist in den ersten Tagen des Jahres eine Ausstellung zu Ende gegangen, die insofern hier besondere Teilnahme verdient, als sie ein bemerkenswertes Experiment in einer Technik vor Augen führt, die in der kirchlichen Kunst eine ganz hervorragende Rolle spielt. Es war nämlich ein großes Glasgemälde nebst zwei kleineren und den zu ihnen gehörigen Kartons, Farbenskizzen und Studien von Melchior Lechter ausgestellt. Es ist bestimmt für das Provinziallandesmuseum zu Münster in Westfalen und stellt eine Verherrlichung der Kunst in einer Art dar, die sich an das an solchen Stellen übliche anschließt, d. h. also einmal die Beziehungen der Kunst zu den religiösen Vorstellungen stark betont, andererseits sich auch in der Formensprache der kirchlichen Kunst bewegt.

Es wäre zu viel gesagt, wenn man eine besonders geistreiche oder gedankenschwere Erfindung dem Entwurfe nachrühmen wollte. Es ist vielmehr das Hauptgewicht auf die Behandlung der Technik selber zu legen, und in dieser Beziehung muß das große Glasbild, an dem zwei Jahre gearbeitet worden ist, als ein bemerkenswerter und recht gelungener Versuch betrachtet werden, die Anforderungen, welche das heutige Kunstgefühl an so ausgedehnte künstlerische Darstellungen erhebt, und deren Befriedigung zu einer unbestreitbaren Stillosigkeit der modernen Glasmalerei geführt hat, möglichst zu vereinigen mit denjenigen Eigenschaften eines Glasgemäldes, die aus dessen Technik und Zweckbestimmung hervorgehen. Es kurz zu sagen: der Künstler hat nicht auf die Darstellung großer Figuren in bedeutsamen Zusammenhängen verzichtet, aber er hat das Ganze so zu behandeln gewußt, daß ein ähnlicher Gesamteindruck hervorgebracht wird, wie er an den alten Glasmalereien besonders geschätzt wird. Mit Benutzung aller der Glastechnik zugänglichen Manieren und Behandlungsarten, auch der Bemalung größerer Flächen, wie z. B. in den Köpfen, sogar ausgeschliffener Überfanggläser, ist eine gewisse ornamentale Haltung des Ganzen bei Teilung der Fläche in kleine Partikel und höchst wirksamer Zusammenarbeitung der verschiedenen Farben ermöglicht, so daß jener erhebende und doch beruhigende Eindruck erzielt worden ist, der die alten Glasmalereien sympathisch macht, und der den spezifisch modernen protzigen großen Glasmalereien in bedauerlichstem Grade abgeht. Nach dieser stilistisch-technischen Seite scheint mir bei weitem die Hauptbedeutung des Werkes zu liegen, während das besondere künstlerische, namentlich auch in den Einzelheiten der Gestalten, weniger erheblich erscheint. Ob es mit der Auffassung der ganzen Aufgabe in glücklicher Übereinstimmung ist, daß die beiden kleineren Glasgemälde je in zwei Hauptteile zerfallen, von denen der eine wesentlich in sattem Blau erscheint und daher das Prinzip des „kleinen Farbenfleckes" völlig verleugnet, bleibe dahingestellt. —

Handelt es sich hier um die Wiederbelebung einer alten Darstellungsart in stilvoll richtiger Behandlung, so ist in anderer Weise retrospektiv die sehr reiche Ausstellung, in der Eduard Schulte in Berlin fast anderthalb hundert Gemälde des größten deutschen Bildnismalers im 18. Jahrhundert, Anton Graffs, vereinigt hat. In Erinnerung an die epochemachende Veranstaltung der englischen Ausstellung in der Akademie vor zwei Jahren, in Erwartung einer unmittelbar bevorstehenden ähnlichen für die französische Kunst an derselben Stelle bildet diese Darbietung eine Ergänzung, die unter den verschiedensten Gesichtspunkten wertvoll ist. Zunächst vergegenwärtigen uns die ausgestellten Bilder zu einem großen Teile eine liebe und vertraute Gesellschaft hervorragender Menschen; denn der Meister, der 1735 in Winterthur in der Schweiz geboren wurde und 1813 in Leipzig starb, hat zu unserem Glück die Gelegenheit gehabt, eine große Anzahl der hervorragendsten unter unseren Literaturheroen im achtzehnten Jahrhundert, von dem alten Bodmer bis zu Schiller, für uns im Bilde festhalten zu können, und die meisten derjenigen, die er porträtiert hat, leben für uns in der Gestalt fort, in der er sie uns überliefert hat. Aber auch eine reiche Fülle anderer namhaften Persönlichkeiten der guten Gesellschaft, von den bürgerlichen Kreisen bis zu den höchsten Fürstlichkeiten hinauf, sind durch seinen Pinsel verewigt worden. Natürlich bietet das hier jetzt vereinigte nur einen kleinen Teil seiner Werke dar, denn er hat in seinem langen und fleißigen Leben 1655 Gemälde und außerdem eine sehr erhebliche Zahl von Zeichnungen aller Art, ungerechnet die vorbereitenden Studien für seine Bilder, vollendet. Aber immerhin ist er nach allen Richtungen seiner Tätigkeit hier so vertreten, daß man einen vollen Eindruck von der Bedeutung seines Schaffens gewinnen kann.

Da ist denn das erste und künstlerisch wichtigste die überzeugende Sicherheit der Wiedergabe. Er weiß jeder Persönlichkeit ihre charakteristische Form abzusehen und sie bezeichnend festzuhalten, und zwar mit einer solchen Unvoreingenommenheit, daß auch nicht die leiseste Spur von irgend einem manieristischen Duktus hervortritt, wie das bei vielen, namentlich unserer neuen Porträtkünstler der Fall ist, und selbst vielen der allerberühmtesten unter den älteren, z. B. van Dyck, auch nachgesagt werden muß. Man sieht, daß er sich jeder einzelnen Persönlichkeit rückhaltlos hingegeben hat, um von ihr eine so treue Wiedergabe zu schaffen, wie sie nur irgend mit den Hilfsmitteln einer sicheren Künstlerhand zu ermöglichen ist. Daß darüber gelegentlich das spezifisch Malerische, oder wenn man lieber will: Bildmäßige zurücktritt, namentlich wenn man an die hervorragende Schönheit gerade der englischen Porträtisten in dieser Beziehung zurückdenkt, kann nicht geleugnet werden und liegt wesentlich einmal in der Natur seiner Kunst, die eben nur auf das Wesentliche Wert legte und nicht mit sich selber prunken wollte. Es liegt aber auch mindestens ebenso sehr an dem Charakter der Zeit und der Auffassungsweise derjenigen, die er zu porträtieren hatte. Schon daß er sich in den meisten Fällen mit einem Brustbilde oder höchstens halber Figur begnügen mußte, entzieht ihm ja vielfach die Möglichkeit zu einem starken bildmäßigen Eindrucke, und auch in den wenigen Bildern, in denen er die Darstellung bis zu ganzen Figuren hat ausdehnen können, ist er bescheiden in den Mitteln, und man merkt ihm fast eine gewisse Befangenheit in solchen Fällen an. Er ist also hierin ein treues Spiegelbild des Zeitcharakters, dessen wesentlichste Repräsentanten er darzustellen hatte.

Sehr eigentümlich ist es nun, und wohl mit der Vielbeschäftigung des Meisters zu erklären, daß die Bilder technisch außerordentlich verschieden sind. Selbst wenn man von den Wiederholungen eigener und fremder Hand absieht und sich ausschließlich an seine ersten Originale hält, haben wir zum Teil ausnehmend schlicht behandelte Bilder, und daneben solche, in denen mit vollkommener Meisterschaft über die Mittel der Kunst verfügt, und ein außerordentlicher Eindruck erzielt wird. Auch in der Erhaltung sind die Bilder von erstaunlicher Verschiedenheit. Manchen sieht man in der braunen Gesamtfärbung und in der Beschädigung der Farbenpaste durch Risse u. dergl. ihr Alter an, andere könnte man für eben frisch gemalt hinnehmen, wie z. B. das strahlend schöne Bildnis der Königin Friederike Luise

von Preußen, der Gemahlin Friedrich Wilhelms II., aus dem Anfange der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts. —

Ein Ereignis für das künstlerische Berlin war die Eröffnung des neuen Kunsthauses der Kunsthandlung Keller & Reiner am 2. Januar. Auf dem zwar schmalen, aber tiefen Grundstücke Potsdamerstraße 118b ist aus dem alten Wohnhause durch Um- und Anbauten in äußerst geschickter Weise ein eindrucksvolles Ensemble von Ausstellungsräumen verschiedener Größe geschaffen worden, in denen die Schätze der Kunsthandlung eine überraschend wirkungsvolle Aufstellung gefunden haben. Durch eine machtvolle Eingangshalle, die Bruno Schmitz nach seiner bekannten Art, freilich für den Zweck wohl etwas zu gewaltsam, gestaltet hat, steigt man zu dem Hochparterre und in die weiteren drei Stockwerke empor. Der sehr gut beleuchtete Oberlichtsaal im Hauptgeschoß enthält eine Gemäldesammlung, die, abgesehen von einigem bereits Bekannten, kaum etwas Bemerkenswertes enthält. Um so wichtiger sind die in langer Flucht sich aneinander reihenden Zimmer und Säle, in denen die ganze Fülle kunstgewerblicher Schönheit und dessen, was man jetzt „Raumkunst" nennt, enthüllt wird. Das auffallendste beim Durchwandern dieser Räume ist der Umstand, daß in den beiden unteren Stockwerken von dem spezifisch „Modernen" so gut wie gar nichts zu sehen ist, sondern hier eine Übersicht gewissermaßen über die Stilentwicklung der Wohnungseinrichtung nebst allem Zubehör von der Gotik bis in das Empire und selbst den Biedermeierstil hinein gegeben wird. Teils sind echte alte Stücke verwendet, teils sehr geschickte Nachbildungen, teils moderne Arbeiten, die sich an die geschichtlichen Stile anlehnen. Erst im dritten Stock kommt man in das Bereich des Modernen, und selten wohl ist einem das Fröstelnde und Langweilige dieses nun ja wohl auch schon „Stil" zu nennenden Gebildes so auf die Nerven gefallen, wie nach der eben genossenen Vorbereitung beim Eintritt in diese Säle, obgleich gerade diesen der Ruhm nicht vorenthalten werden darf, daß ihnen mit großer Geschicklichkeit und in einer Weise, die man sonst immer auf Ausstellungen sehr stark vermißt hat, ein gewisses Gefühl von Behaglichkeit und Wohnlichkeit gegeben worden ist. — Der Reichtum und die Fülle des in ungefähr einem halben Hundert von Zimmern und Sälen aufgespeicherten Materiales ist ganz erstaunlich, und eine besondere Hervorhebung verdient es, daß die neuen Mobilien fast ausschließlich aus der eigenen Fabrik der Firma, zum Teil nach deren eigenen Entwürfen, hervorgegangen sind. Die Anordnung ist überall von dem gewähltesten Geschmack und bietet aus allen Gebieten des Kunstgewerbes eine Fülle erlesenster Stücke dar, so daß dieses neue Kunsthaus ein Schatzkästlein bildet, in dem man die Kunst und das Kunstgewerbe nach allen Richtungen in der eindrucksvollsten und gewinnendsten Weise wird studieren können, — jedenfalls eine große Errungenschaft für das Kunstleben der Reichshauptstadt.

Am 21. Januar ist in dies neue Kunstheim das Marionettentheater von Paul Brann, München, eingezogen, eine jener Zwitterschöpfungen moderner Effekthascherei, die aus einer unnatürlichen Vereinigung erkünstelter Naivität mit äußerstem technischen Raffinement hervorgehen und wohl manches kurzlebige Interesse erwecken, aber keinerlei wirkliche Befriedigung schaffen oder die Kunst fördern können. Bruno Meyer.

Steuermoral.

Wir stehen im Reiche und in Preußen wieder vor großen Fehlbeträgen. Das heißt mit anderen Worten: Wir müssen entweder Schulden machen und dadurch unsere Nachkommen belasten, oder wir müssen den sauren Weg gehen und noch einmal neue Steuern beschließen. Dann kann das Suchen wieder losgehen; das Suchen nach Steuerobjekten. Vielleicht gerät man zuletzt auch auf Tinte, Feder und Papier, und besteuert die Schreibtische als Luxusgegenstände.

Einen dritten Ausweg wagt doch niemand ernstlich vorzuschlagen. Würde er gewählt, so wären wir aus vieler Not heraus. Wir brauchten gar nicht viel mehr zu sorgen, wenn jedermann sein Einkommen und sein Vermögen bis auf Heller und Pfennig zur Besteuerung anmelden, oder den Steuerbehörden solche Unterlagen schaffen würde, daß sie auch den letzten Steuergroschen herausholen könnten. Ein Teil unserer Volksgenossen hat eine für deutsche Begriffe laxe Steuermoral.

Für deutsche Begriffe. Anderswo mag es noch schlimmer sein. Der geizige, spießbürgerliche Franzose ist mit Hand und Fuß gegen eine gerechte Einkommensteuer, um nicht die Höhe seiner zusammengesparten Kapitalien angeben zu müssen. In anderen Ländern wird so stark gelogen und betrogen, daß Ehrlichkeit fast für Dummheit gilt. Aber da rechnet man auch gar nicht mit der Ehrlichkeit. Das preußische Steuergesetz dagegen ist überhaupt nur verständlich unter der Voraussetzung einer Steuermoral, bei der die Unehrlichen verschwindende Ausnahmen sind.

Nun stehen wir aber bei uns vor der traurigen Tatsache, daß eine völlige auf das Wohl der Gesamtheit Rücksicht nehmende Ehrlichkeit noch lange nicht erreicht ist. Einerseits schlummert in unserem Volke noch die Vorstellung, Steuern seien eigentlich eine vom Landesherrn oder vom Fiskus auferlegte Last, um die man sich möglichst zu drücken habe. Der Gedanke, daß jede Steuer ein Beitrag zu den Gesamtkosten für Friede und Fortschritt, ja für Gesundheit und Leben des einzelnen sei, ist noch nicht durchgedrungen. Nachweislich hat aber auch das Auftreten der Berufsorganisationen geschadet. In Deutschland hat sich eine besondere Form des Partikularismus gebildet, in den Berufsverbänden, die hauptsächlich aus wirtschaftlichen Beweggründen entstanden sind. Jeder dieser Berufe glaubt sich nun in irgend einer Weise vernachlässigt und sucht sich durch die Gesetzgebung allerlei wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen. Auch fehlt es nicht an scheelen Blicken auf andere angeblich bessergestellte Stände. Vielen Berufen wird die Meinung beigebracht, Gesetzgebung und Regierung, die wirtschaftliche oder soziale Lage habe sie ins Hintertreffen gestellt, insbesondere bezüglich einer auskömmlichen, standesgemäßen Lebenshaltung. Die Versuchung liegt dann nahe, wenigstens bei der Steuererklärung soviel als möglich herauszuschlagen; in diesem Punkte gleichsam die Bedürftigkeit in irgend einer Weise zum Ausdruck zu bringen. Der Gedanke: „Warum sollen denn wir gerade alle Lasten tragen!" verdichtet sich zu einer Verschlechterung der Steuermoral, indem tatsächliche Einnahmen oder Vermögensbestandteile nicht genannt werden. Ein Freund, der in reich begüterter ländlicher Gegend wohnt, will beobachtet haben, daß die Einbekennung mobilen Vermögens dort zu den Seltenheiten gehöre. Und wer den Aufwand, die Lebenshaltung mancher großstädtischer Kreise betrachtet und damit die Steuererklärungen vergleicht, wird ebenfalls mißtrauisch werden.

Sparsamkeit auf diesem Gebiete ist Unmoral. Sie rächt sich auf mannigfache Weise. Wir verdanken ihr einen guten Teil der merkwürdigen Steuern, über die wir sonst gescholten haben. Und je mehr diese einen Druck ausüben, desto größer wird die Versuchung für viele, dem großen Säckel hie und da etwas — abzuhandeln.

Die ethischen Gemeinschaften im Volke sollten es sich zur Aufgabe machen, hier bessernd und belehrend einzu-

greifen. Mit Polizei und Strafparagraphen läßt sich das nicht machen; die staatsbürgerliche Gesinnung muß gehoben werden. Gesetze, die auf Vertrauen hin gegeben sind, sollen auch in voller Ehrlichkeit befolgt werden. Vielleicht kostet das dem einzelnen eine Selbstüberwindung. Aber auch die trägt zur Gesundung des Ganzen bei.

Saxo.

Vom Büchertisch.

Reden und Vorträge, gehalten bei der 22. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Mannheim. 1909. 87 S. Preis geheftet 1 M.

Es war ein glücklicher Griff, alle Vorträge und bedeutsameren Reden der bedeutsamen und geistesmächtigen Mannheimer Ev.-Bundestagung in einem hübschen und handlichen Buche zusammenzustellen. Die meisten Vorträge waren und sind ja auch für 10 oder 20 Pf. einzeln zu haben; aber gerade in dieser Verbindung und geordneten Übersicht erlebt man die mächtigen Eindrücke des lebendigen Wortes noch einmal, und namentlich für Generalberichte und Einzelvorträge in Gemeindeabenden und Bundesversammlungen ist hier den Rednern reichlicher Stoff flüssig gemacht. Daß unter den Begrüßungsreden zu der wohlwollenden Ansprache des badischen Oberkirchenrats Meyer und der durch ihren frischen Soldatenton packenden programmatischen Rede des Präsidenten von Lessel nicht auch die geistvolle, ernste Ansprache des Heidelberger Universitätsprofessors Tröltsch hinzugefügt werden konnte, ist schade. Der Vortrag Dr. Lohmanns über „Religion und Politik" in seinem schönen Aufbau ist ein Zeugnis edler, wahrhaft protestantisch-christlicher Polemik, und der ihm stofflich und geistig verwandte Exkurs des Leipziger Juristen O. Mayer ist eine Fundgrube von Kenntnissen, Erfahrungen und gut protestantischen Mahnungen bezüglich des Zeitproblems „der Trennung von Kirche und Staat". Den geist- und gemütvollen Gedankengängen des Zwickauer Kirchenrats Meyer auch auf dem Papier zu folgen, ist ein Hochgenuß. Die 4 Vorträge von D. Baumgarten, D. Dr. Diehl, Pfarrer Storch und Dr. Weitbrecht behandeln in glücklicher Weise den Protestantismus im öffentlichen Leben, seine geistige Bedeutung und die Pflicht zur Treue gegen ihn; sie ziehen, von geschichtlichen oder idealen Voraussetzungen ausgehend, dieselbe Konsequenz wie der durchaus realistische, an der praktischen Politik orientierte, wuchtige Jahresbericht „Zur Zeitlage und Jahresarbeit" von dem Bundesvorsitzenden Lic. Everling. Einen würdigen Abschluß bilden die sinnigen Begrüßungsworte von Prof. Niebergall im Heidelberger Schloßhof.

Kühner.

Unterm Firnenlicht. Ein Schweizer Novellenbuch von Carl Albrecht Bernoulli, Jakob Boßhart, Adolf Frey, Paul Ilg, Isabelle Kaiser, Hermann Kurz, Meinrad Lienert, Fritz Marti, Felix Moeschlin, Jakob Schaffner, Carl Spitteler, Albert Steffen, R. v. Tavel, Lisa Wenger, J. V. Widmann, Ernst Zahn. Mit einer Einleitung von Anna Fierz und den Dichterbildnissen. Verlag von Eugen Salzer, Heilbronn a. N., 1910. 3,20 M., geb. 4 M. —

Sechzehn Schweizerdichter hat Salzer seinen „7 Schwaben" folgen lassen. Es ist ein ganz interessanter Versuch, auf diese Weise zu probieren, ob der Leser ein Gemeinsames zwischen den Poeten einer deutschen Landschaft herausfindet. Aber wenn es erst sechzehn sind, wird das wohl doch schwierig. Das Milieu ist bis auf zwei Novellen bei allen zwar direkt benannt oder indirekt geschildert das schweizerische, aber das gibt doch mehr ein äußerliches Band. Eigenartig und lesenswert sind die Novellen alle, am erquicklichsten für stille Stunden wohl das „Erwachen" von Isabelle Kaiser. Da meint man freilich etwas spezifisch Schweizerisches zu spüren und fragt sich, ob solch ein Erwachen wohl ohne den Hintergrund der Firnegletscher möglich wäre. Künstlerisch am reifsten abgerundet ist wohl Carl Albrecht Bernoulli: „Die Schwalbe des Leonardo". Da steckt die ganz echte Novellenkunst. Auf zwölf Seiten ein Bild aus der Tiefe der menschlichen Seele, aus der Seele einer schönen, starken Frau. Kein Wort zu viel, keins zu wenig, ein ganzes Erlebnis. Ebenso reif sind Ernst Zahns „Rosen", von einer schweren, süßen Traurigkeit durchtränkt. An Kraft der Darstellung steht wohl Lisa Wengers „Pfarrer Salter" den beiden anderen nicht nach, so wenig wie J. V. Widmanns „Haus der Klage", aber es ist nicht die große, verklärende Kraft der echten Dichtung darin, wie in den beiden erstgenannten. Bei den andern allen schaut Begabung heraus und Werden, bei manchen, z. B. Hermann Kurz, eine gewisse Härte, fast störend. Wenn man ein gemeinsames, inneres Merkmal dieser sechzehn Dichter finden wollte, so müßte es wohl in einer Art Herbigkeit gesucht werden, vielleicht eben dem gemeinsamen Erbteil der Schweizer Berge. Das Buch kann empfohlen werden. — E. Tow.

Das heutige Spanien unter dem Joch des Papsttums. von Padre Don José Ferrandiz, autorisierte Übertragung von Don Hero, Frankfurt a. M., 1909. Neuer Frankfurter Verlag. Preis brosch. 2,50 M., geb. 3,50 M. —

Wer das Papsttum kennen lernen will, muß es in den Ländern beobachten, wo es schrankenlos schalten und walten kann, nur dort zeigt es sein wahres Gesicht. Der Verfasser des vorliegenden Buches, ein ehemaliger katholischer Geistlicher in Madrid, ist berufen, auch einmal an das deutsche Publikum Worte der Aufklärung über das Wesen des römischen Klerikalismus zu richten, hat er doch den vielverschlungenen, geheimen Gängen nachgespürt, auf denen sein spanisches Vaterland von Rom aus unterminiert und zu Fall gebracht worden ist. Man hat das Gefühl, daß man es hier mit einem Mann zu tun hat, dem glühende Liebe zu seinem Vaterlande die Feder führt, und dem es allein um die Sache zu tun ist. An dem Beispiel Spaniens, dessen wirtschaftliches, geistiges und moralisches Elend man draußen noch nicht genügend kennt, wird uns gezeigt, wie es einem Volke ergeht, das unter die tyrannische Herrschaft des Papsttums gerät. In keiner andern Nation hat die Macht des Klerikalismus so tiefe und verderbliche Wurzeln geschlagen, wie in der spanischen. Möchte der Verfasser Recht haben mit dem, was er am Schlusse seines lehrreichen Buches sagt: „Mein unglückliches Vaterland wird auf den Trümmern der Priesterkirche dereinst noch einmal zu neuem Leben emporblühen."

Lamb.

Soziale Moral auf Grund der Fortentwicklung der Menschheit von Ch. Fulpius (Genf). Berechtigte Übersetzung von E. Vogtherr (Wiesbaden). Frankfurt a. M. 1908. Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H. 56 S. 75 Pf.

Die verständnislose Darstellung und Beurteilung, welche dem geschichtlichen Christentum in diesem „Leitfaden zu freier Welt- und Lebensanschauung" zuteil wird, verwehrt es uns zwar, ihn allgemein zu empfehlen. Der Theologe jedoch wird von diesem Versuch, im Jugendunterricht von der Religion abzusehen, aber sonst aus Natur und Geschichte alles, was sich für ethische Zwecke verwerten läßt, für die Jugend faßlich zusammenzustellen, mit Interesse Kenntnis nehmen.

P. Chr. E.

Das in vorliegender Nummer befindliche Inserat von **G. Noack, Karlshorst,** wird sicher einen großen Teil unserer Leser interessieren. G. Noack nimmt in einer uns vorliegenden Arbeit zu der jetzt viel erörterten Frage der **Einführung einer Stenographie** an allen **höheren Schulen** Deutschlands eine eigenartige Stellung ein und kommt zu der Forderung: **„Nicht eine Stenographie nur für die höheren Schulen, sondern eine leichter erlernbare Kurzschrift, die geeignet ist, einst ganz an die Stelle der deutschen Schrift zu treten für alle Schulen, für das ganze Volk!"** — Erweist sich die Einführung einer solchen Kurzschrift, welche etwa ⅓—¼ so viel Zeit, als unsere Kurentschrift in Anspruch nehmen würde, als **möglich,** so wäre die dadurch zu **ersparende Zeit und Arbeitskraft** von **unberechenbarem Werte.** Um seine Arbeit möglichst schnell bekannt zu machen, versendet N. das lithographierte System seiner Kurzschrift, nebst Schriftproben und oben erwähnten Aufsatz, ganz kostenlos. Hoffentlich machen recht viele unserer Leser Gebrauch davon.

Wer der glückliche Besitzer eines **guten Bettes** ist, dem er jeden Abend seinen müden Körper anvertraut, um am nächsten Morgen neugestärkt und mit gestählten Gliedern seinem schweren Tagewerk nachgehen zu können, der weiß, welch **angenehmes Gefühl** den Körper durchströmt, wenn man sich an einem kalten Herbst- oder Winterabend seinem weichen und warmen Bett anvertraut, das sorgfältig jeden kalten Luftzug von uns abhält.

Gerade jetzt, beim Eintritt der rauhen Jahreszeit, ist der moderne Mensch doppelt empfindlich. Bisher war aber die Anschaffung eines wirklich guten, weichen und warmen Bettes ein sehr kostspielige Sache. **Umsomehr ist es zu begrüßen,** daß sich neuerdings einige Firmen auf die **Spezialfabrikation** verlegt haben. — **Als ganz besonders leistungsfähig** empfehlen wir unsern Lesern die **Betten-Industrie Otto Bitter, Jena (Saale).**

Daß das kaufende Publikum zufrieden ist, **bestätigen zahlreiche Anerkennungen.**

Pfarrstellenbesetzung.

An der unter unserem Patronat stehenden **St. Paulikirche** hier wird die Stelle des ersten Pfarrers durch Versetzung des bisherigen Inhabers voraussichtlich zu Ostern 1910 frei.

Die Stelle gehört zu Klasse V des § 2 des Pfarrbesoldungsgesetzes vom 26. Mai 1909. Die freie Dienstwohnung besteht aus 8 heizbaren Zimmern, Badestube und sonstigen Nebenräumen und großem Garten.

Meldungen mit Zeugnissen unter Anschluß eines Lebenslaufes sind **sofort** bei uns einzureichen.

Brandenburg a. H.,
den 17. Januar 1910.

Der Magistrat.
Dreifert,
Oberbürgermeister.

Ein Collaborator

(Hilfsgeistlicher) wird für Jena alsbald gesucht. Bewerber wollen sich unter Beigabe ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes an den Unterzeichneten wenden.

Kandidaten der Theologie, welche das **erste** Examen bestanden haben, sind zur Bewerbung zugelassen.

Jena, den 18. Januar 1910.
D. Braasch.

Ein evangelischer Theologe

Religionslehrer, Professor Dr. phil (Süddeutscher) in den besten Jahren, der wegen Gewissenskonflikts mit dem kirchlichen Dogma sein Amt niederlegen **möchte**, sucht bis 1. Juli oder 1. Oktober eine seiner Fähigkeit und Bildung entsprechende **Stellung** als Bibliothekar, Lehrer an Privatanstalt usw. Gehalt Nebensache. Offert. unter **R. S. 40** an den Verlag oder an die Redaktion dieses Blattes erb.

Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.

Jahrgang 5 M.

Inhalt von Heft 1:

1. D. Manchots Tod.
2. Bernhardus Varenius, ein Pionier der vergleichenden Religionsforschung. Von D. Haas in Heidelberg.
3. Das Begräbnisritual der jap. Mantra-Sekte. Von Prof. Lloyd, Tokio.
4. Halbjahrsbericht von Sup. Schiller in Kioto.
5. Das chinesische Volkstheater in religiöser Bedeutung. Von Pfr. Lic. Schüler, Tsingtau.
6. Aus der Mission der Gegenwart.
7. Instruktionskursus f. Mission.
8. Aus den Zweigvereinen.
9. Eingegangene Schriften.
10. Mitteilungen.

Pommersche Fleischwaren-

Fabrik empfiehlt in feinster Qualität

Mit Preisliste stehe ich gern zu Diensten.

Servelatwurst Ia. (Teewurst) p. Pfd. 1,30
Salami . . . . p. Pfd. 1,20
ff. Leberwurst p. Pfd. 1,–
Ia. Rollschinken p. Pfd. 1,25

und weitere gerauch. Fleischwaren.

Ferdinand Mews, Köslin.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❁ Harmoniums ❁

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Nur diese Dose enthält das echte

Originalgrösse der Dose des bekannten Abführmittels „Laxin“-Konfekt

---

WEINE

naturrein, eigenen Wachstums

versendet den Liter zu 70 Pf. bis 1,50 M.

Aug. Schaefer, Postverwalter u. Weingutsbesitzer

Langenlonsheim bei Bingen (Rhein).

Wer auf **Qualität** und feines Aroma bei **Zigarren** sieht bestelle sofort vom Zigarren-Versandh. **S. Neuschotz,** Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 205.

Empfehle besonders: Nr. 8 M. 6,50 | Nr. 12 M. 9,– | Nr. 16 M. 10,– | Nr. 19 M. 12,50 | Nr. 21 M. 15,– per 100 Stück.

Von 10,– M. an franko! Postscheckkonto Karlsruhe 2561.

Talarstoffe

Gelegenheitskauf, in reinwoll. Kaschmire und Tuche direkt aus der Fabrik (50% billiger als in Handlungen).

C. Junghanns
Mülsen St. Micheln
Post: Mülsen St. Jacob i. Sachsen.

Die Frauenbewegung.

Herausgegeben von Minna Cauer.

Mit der Monatsbeilage: Zeitschrift für Frauenstimmrecht.
:: Herausgegeben von Dr. jur. Anita Augspurg. ::

Verlag W & S. Loewenthal, Verlagsbuchhandlung, Berlin C 19, Grünstraße 4.

Die Frauenbewegung behandelt alle sozialen und politischen Fragen der Gegenwart mit Beziehung auf das Leben der Frau und gibt einen Ueberblick über die gesamten Frauenbestrebungen des In- und Auslandes.

Die Frauenbewegung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter sowie durch den Verlag zu beziehen.

—— Preis vierteljährlich 1 Mark. ——

Probenumm. gratis durch d. „**Pressekomitee Frauenbewegung**“ Berlin W 30 Neue Winterfeldstr. 17.

Otto zur Linde. Herausgeber des „Charon“.

DIE KUGEL. Eine Philosophie in Versen. Preis M. 2. Echt Bütten. Vornehme Geschenkausstattung. Durch Buchh. oder direkt portofrei im Schutzkarton. Zur Orientierung über die **Charonbewegung** liefern wir den **Charon** 1/4 Jahr **gratis** per Kreuzb. **Charonverlag, Gr.-Lichterfelde.**

Frau Pfarrer **Ludwig** in **Herbsleben i. Thür.** nimmt **junge Mädchen in Pension.** Küche, Haushalt, Handarbeiten, Literatur. Jahr 600 M., Halbjahr 350 M.

Jeder Gartenbesitzer

unterziehe vor Deckung seines Bedarfes Chr. Bertrams

Illustrierter Führer d. Garten u. Feld

einer gefälligen Durchsicht.
Es erscheinen im
Januar Teil I: Sämereien usw.
August Teil II: Blumenzwiebeln usw.
September Teil III: Baumschulartikel

Diese lehrreichen Bücher werden auf Anfordern unberechnet und portofrei zugesandt durch

CHR BERTRAM
Altmärkische Samenkulturen und Baumschulen in Stendal.

Rein- und Hausleinen von 70 bis 250 cm Breite, Tischtücher, Handtücher, Taschentücher, Schürzenleinen, Züchen, Inlets etc., nur beste Fabrikate in günstigsten Preislagen. Musterversendung franko gegen franko von

A. Vielhauer,
Leinenhandweberei,
Landeshut in Schlesien. 42

Weinhandlung

B. Hohmann Nchf., Mainz

Mitlieferant des „Ev. Vereins“, empfiehlt

Ia. Weiß- u. Rotweine

von 65 Pf. an.

Cabinet Sect, ff. Qualität, a 3,50 inkl. Steuer. Assortierte Kistchen für Festgeschenke zu 7,50 und 12,50.

Bitte verlangen Sie Preisliste.

Tausende Raucher

kaufen m. gar. ungeschwefelt u. nur wohlschmeck. äuß. bekömml. aromat. leichte Tabake geg. Nachn. portofrei. Zu jeder Sendung gebe nebensteh. Gesundheitspfeife od. kurze, halbl. od. lange, je nach Wunsch **gratis!**

9 Pfd. Oekonom-Kanast. m. Pfeife M. 4.20
9 „ Förster-Tabak „ „ „ 4.30
9 „ Pastoren-Tabak „ „ „ 4.95
9 „ Florida-Tabak „ „ „ 6.50
9 „ Holl. Kanaster „ „ „ 7.50
9 „ Universo-Kanast. „ „ „ 10.–

Zusammenstellg. verschied. Sort. od. Umtausch gestattet. Preisliste über Zigarren frko. zu Diensten.

J. P. Rumpf, Heidelberg 112

Süddeutsche Tabak u. Zigarren-Industrie

Frherr. von Strombeck schreibt: Mit dem mir gelieferten holl. Kanaster bin ich sehr zufrieden und bestelle hiermit u. s. w.

Herr Pfarrer Hoehne schreibt: Da ich mit dem erhaltenen Pastorentabak sehr zufrieden war, so ersuche ich ergebenst, mir umgehend u. s. w.

Zuckerkranke

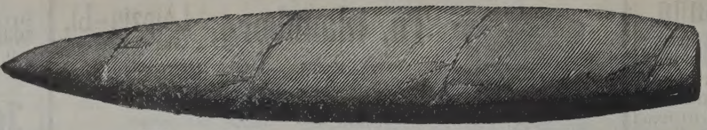
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauers

Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8–12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte Diabetes-Therapie „Bauer“. Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. 5000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Sie brauchen **nicht** teurer zu rauchen wie bisher!! — Verlangen Sie **sofort** Prospekt **„Nach der Zollerhöhung“**. Fabrik-Vorzugs-Engrosofferte feinster **Elite**-Marken, nur **eigene** Ia rein überseeische Fabrikate, altbewährte Qualitäten.



Bremer Zig.-Fabr. R. SCHOBESS, Bremen

Silberne Medaille Bremen 1895. Tausende Anerkennungen.

Sie verschaffen sich **dauernden** Genuß und **sparen viel Geld**, z. B. kostet nebenstehende Ia rein übers. milde Qualitäts-Zig.

„unsortierte Bremer“

300 Stück **nur** M. **15,—** franko. Höchste Zufriedenheit. Garantie Zurücknahme.

Jaks Fussboden-Oel macht gestrich. Dielen u. Linoleum prächtig glänzend, dauerhaft und erzielt staubfreie Räume. Viel einfacher, praktischer u. billiger als Bohnern. Geruchlos, sofort trocknend. Probeflasche 60 Pf. für 2 Zimmer ausreichend. **A. Jaks, Breslau IX**, Hirschstr. 21.

Altar-Bekleidungen u. Geräte.

Franz Reinecke, Hannover Heinrichstr. 14.

Für Blutarme!

Roussillon

vorzüglicher **Rotwein** aus französisch. Trauben, 12 Fl. M. 12 franko gegen Nachn.

Heinrich Wolf

Weinhandlung, **Mainz.**

Schubert & Sorge, Leipzig-R.

Lampenfabrik. :: :: Gegründet 1880.

Bestkonstruierte bewährte

Lampen u. Brenner f. Petroleum,

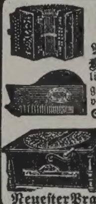
Petroleum-Glühlicht

und

Spiritus-Glühlicht

in moderner Ausführung zu vorteilhaften Preisen.

Musterbuch für 1909/1910 (30. Jahresausgabe) unberechnet und frei.



Ernst Hess

Harmonikafabrik

Musikinstrumenten-Versand

Klingenthal (Sa.) Nr. 524

liefert unt. voller Garantie seine preisgekrönten **Harmonikas** in über 140 versch. Nrn. **Zithern** v. M. 8.00 an, **Guitarren** v. M. 5.00, **Geigen** v. M. 4.00 an. Drehorgeln, Musikwerke, Mundharmonikas, Bandonions, Ocarinas staun. billig. Garantie: Zurücknahme. Größter Vorteil bei direkt. Bezug. Täglich 3mal Postversand.

Neuester Prachtkatalog an Jederm. frei.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung!

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.)

Fabrik. Weltruf.

Wilhelm Gertz, Hoflieferant

HANNOVER, Thielenplatz 3

Pianoforte-Fabrik und Allein-Vertretung für Steinway & Sons, Mason & Hamlin, Ibach, Schiedmayer, Pianofortefabrik. Rönisch, Pianola, Orchestrelle. — Gebrauchte Flügel und Pianinos in grosser Auswahl. — **Reparaturen und Stimmungen.**

Für Geistliche und Lehrer Extra-Rabatt.

35 Betten

Unterbett, Deckbett (2 m lang, 130 cm breit) und 2 Kissen. **Füllung:** 18 Pfd. neue weiche Halbdaunen. **Inlett:** echt rot, Daunenköper, garant. federdicht; wegen kleiner, kaum sichtbarer Farbfehler: Das ganze Gebett nur 30 M.

Dasselbe Bett, jedoch mit Daunendeckbett . . . . 35 M.

Pa. herrschaftliches Daunenbett 40 M.

Verpackung frei. Garantie: Umtausch.

Katalog über Betten, Federn, Inletts, Bettstellen usw. gratis und franko.

Viele Dankschreiben.

Otto Bitter, Betten-Industrie.

Jena (Saale) Quergasse Nr. 6 u. 7b.

Echt ist Dr. E. Weber's Alpenkräutertee nur mit nebenst. Schutzm., bewährt seit 1864. In Kartons à 50 Pf. u. 1 M. überall zu haben; wo nicht direkt von M. 3 an franko Nachnahme.

E. Weber's Teefabrik Radebeul-Dresden 30.

Obstbäume

besonders:

Hochstämme, Halbstämme, Buschbäume

empfiehlt zu billigen Preisen

Hartmann, Gut Adolphshof bei Hämelerwald.

Wer Ruhe und sorgsame ärztl. Behandlung in erstklassiger Kuranstalt liebt, verlange Prospekt vom

• Sanatorium •

Finkenmühle

Post Mellenbach i/Thür. Wald

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Beamte decken ihren Bedarf an

Zigarren

am vorteilhaftesten aus bester Bezugsquelle Hamburgs. Garantie für rein überseeische Tab., tadelloser Brand, geschmackvolle Aufmachung. Besonders empfehlenswerte Marken sind: **Don José** M. 56,—, **Lorenza** M. 60,—, **La Costa** M. 70,—, **Accepto** M. 75,—, **Belinda** M. 80,—, **Cerberus** M. 90.— p. Mille u. alle höh. Preislagen. Versand v. M. 20,— an franko, bei sofortiger Kassa 5 pCt., Muster auf Wunsch.

Hermann Bierendempfel, Hamburg I.

Bei Magenbeschwerden

hervorgerufen durch kalte Getränke, bei **Uebelkeit** nach dem Genuss fetthaltiger oder sonstiger Speisen, hat sich mein

„Hermanns Bitter“

(reiner Kräuterauszug) seit 35 Jahren glänzend bewährt. Derselbe wirkt sehr **appetitanregend** und wurde deshalb als Vorbeugungsmittel gegen **Bleichsucht** stets mit Erfolg angewandt. Viele Dankschreiben. 1/1 Flasche 3,— M., einschliesslich Verpackung, franko innerhalb des Deutschen Reiches. Bei 5 Flaschen 5 Prozent, bei 10 Flaschen 10 Prozent Rabatt. Versand gegen Nachnahme. Zu beziehen direkt vom Erfinder

Carl L. Richter

Minden in Westf. C.

Gegen Verstopfung!

Selbst in veralteten hartnäckigen Fällen sicher wirkend sind

Dr. med. Köhnleins Purgativ-Tabletten.

Zu haben in den Apotheken, wo nicht erhältlich gegen Einsendung von 1 Mark & Porto, direkt durch

Chr. Kuenzlen, Fabrik chem. pharm. Präparate Sulzbach a. Murr (bei Stuttgart.)

Export durch Firma Aug. G. Sproesser Hamburg 30 Kaiser Wilhelmstr. 45/49.

Damentuche, direkt aus der Fabrik, vornehmste Qualität, 130 cm breit, Meter **3,20 M.** (2 bis 3 M. pro Meter billiger als in Handlungen).

Camillo Junghanns

Mülsen St. Micheln

Post: Mülsen St. Jacob, Sa.

Elektrisiere dich selbst! Broschüre und Preisliste umsonst. Einfache und schnellste Heilweise.

Schoene & Co., Frankfurt a. M. 90

Uebersende das System der

Deutschen Kurzschrift

nebst Schriftproben usw. ganz kostenfrei.

Karlshorst bei Berlin. Gustav Noack.

Prima Weissweine

a Liter 60 Pf., prima **Rotweine**, a Liter 60 Pf. und höher franko jeder Bahnstation gegen Nachnahme in Gebinden von 25 Litern an. Faß franko zurück.

Kerner & Regula, Neustadt a. Haardt.

Herausgeber: Pastor Embe (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 6.

Berlin — Bremen. 9. Februar 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Mitteilung. — Tagebuch: Der Aufruf des Deutschen Protestantenvereins. — Heiteres und Ernstes von der letzten Berliner Kirchenwahl. — Was nicht in der Bibel steht usw. — Pfarrwitwen-Versorgung in Preußen. — Wunderliche Rechtshandhabung. — „Hat Jesus gelebt?" — Anzeigen.

Wichtige Mitteilung!

An alle Leser unseres Blattes ergeht hierdurch die Mitteilung, daß die bisherigen beiden Firmen:

Verlag des Protestantenblattes
und
Schriftenzentrale des Protestantenvereins

nunmehr aufgehört haben zu existieren, jedoch nur um aufzugehen in der folgenden neuen gemeinsamen Firma:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Die Adresse für die Geschäftsstelle lautet wie bisher:

Berlin-Schöneberg,
Eisenacherstraße 45, pt.

Indem wir bitten, von dieser Firmenänderung freundlichst Notiz zu nehmen, fügen wir zugleich die weitere Bitte hinzu, der neuen Firma das gleiche Vertrauen und die für das Gedeihen derselben so wertvolle Unterstützung in gleichem Maße wie bisher zuteil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg,
Eisenacherstraße 45, pt. l.

Tagebuch.

Der Aufruf des Deutschen Protestantenvereins ist leider nur in einen Teil der Auflage der Nr. 5 gekommen, weil er unserm Verlag zu spät zuging. Wer ihn in voriger Nummer vergeblich suchte, findet ihn heute. Noch einmal bitten wir: Mögen viele dem Rufe folgen und andere mitbringen.

*

Heiteres und Ernstes von der letzten Berliner Kirchenwahl. Findet da vor den letzten Wahlen in der Simeonsgemeinde in Berlin eine positive Wählerversammlung statt. Herr Pfarrer Riemer, den Berlinern bekannt durch eine skrupellose Wahlagitation, die ihm selbst einen Teil seiner Gesinnungsgenossen entfremdete, so daß sie ihm in einer Friedenspartei mit den Liberalen entgegentraten, hält eine Rede, in der er sich über die Beurteilung seiner Person in einer liberalen Wählerversammlung, gegen die er sich nicht habe verteidigen können, weil er nicht anwesend gewesen sei, entrüstet. Er fährt in seiner Rede fort und greift in heftiger Weise einen Berliner Rektor an, — der auch nicht anwesend war! In die Versammlung aber — ist das zum Lachen oder Weinen? — war der Sohn jenes Rektors, ein Zahnarzt, zufällig hineingeraten, der diese Scheltreden über seinen abwesenden Vater anhören mußte. Er meldet sich zum Wort, nimmt den Abwesenden in Schutz, indem er Herrn Riemer auf seine eigene grundsätzliche Entrüstung über die Angriffe auf Abwesende im Beginn seiner Rede verweist und bekennt sich im Verlauf seiner Rede als der Sohn des Geschmähten! Mag dieser Vorgang immerhin eine heitere Seite haben, so ist sehr ernst zu nehmen der weitere Verlauf der Sache. Beim Gemeindekirchenrat geht, nachdem das oben bezeichnete Gemeindeglied durch den Sieg der Liberalen in die Gemeindevertretung gekommen ist, ein Protest gegen seine Wahl ein. Der Gemeindekirchenrat annulliert seine Wahl ohne irgend eine nähere Untersuchung des Tatbestandes, und erst als es Berufung gegen diesen Entscheid beim Kreissynodalvorstand einlegt, erfährt das betroffene Gemeindeglied die gegen ihn erhobenen Vorwürfe. Ohne viel Mühe weist das zurückgewiesene Gemeindeglied durch Berufung auf Zeugen und Richtigstellung seiner Ausführungen nach, daß die Vorwürfe auf Verdrehungen und Verleumdungen beruhen, und einstimmig erklärt der Synodalvorstand seine Wahl für gültig. Nun aber geht augenscheinlich von einer Zentrale durch die orthodoxe und konservative Presse ein Artikel (der auch im positiven Gemeindeblatt der Simeonsgemeinde abgedruckt wird), der rücksichtslos die Person des Herrn Zahnarzt Faltz heruntermacht, ihm seine Jugend vorhält, ihm Unverfrorenheit, Mangel an kirchlicher Qualifikation und kirchlichem Takt, persönliche Eitelkeit, jugendliche Selbstüberschätzung vorwirft. Das ist die Tonart, die in der politischen Presse aufs schärfste zu verurteilen ist, die das Parteileben vergiftet, die unsachlich die grundsätzlichen Fragen verläßt und durch Verkleinerung des Gegners einen billigen Sieg — in den Augen der Gesinnungsgenossen davontragen will. Wie wird von jener Seite die „judo-liberale" Presse verurteilt, hier haben wir einen Ton, in dem auch nicht eine Spur von Christentum sich findet. — Das Wichtigste aber für die gegenwärtige Lage ist dies, daß Herrn Faltz in jenem Protest die Qualifikation zum Gemeindevertreter abgesprochen war, weil er mit Leugnung der Jungfrauengeburt unter § 34 (Verachtung des göttlichen Wortes) falle. Zu diesem Punkt bemerkt Herr Faltz in seinem Schreiben an den Synodalvorstand: Herr Riemer hat mich in seinem Schlußwort als einen ehrlichen Gegner bezeichnet, er hat damit die Situation gekennzeichnet, die z. Z. in der Landeskirche und auch in der Simeonsgemeinde vorhanden ist. Die Anschauungen dieser Gegner, nämlich der Gegner der Orthodoxie, die Anschauungen der Liberalen, wie sie notorisch von Pfarrern und Laien geteilt und offen vertreten werden, habe ich in jenen Ausführungen ausgesprochen. Dies Verfahren kann aber kein Grund zur Ablehnung meiner Person sein und fällt nicht unter § 34. Es müßte denn aller ernster und redlicher Gegensatz gegen einzelne Aeußerungen der heiligen Schrift oder Punkte des Dogmas, wie er von Männern wie Harnack und anderen vertreten wird, als Verachtung des göttlichen Wortes gebrandmarkt werden müssen. Zu Unrecht wirft man mir eine solche Verachtung des göttlichen Wortes vor, der ich gerade diesen Teil meiner Ausführungen aus innerster Ueberzeugung heraus mit den Worten schloß: „Und mit diesen meinen Anschauungen fühle ich mich auch nicht einen Augenblick religiös ärmer, als Sie, meine Herren Gegner."

Trotzdem also, trotz seiner Leugnung der Jungfrauengeburt wurde die Wahl des Herrn Faltz zum Gemeindevertreter vom Kreissynodalvorstand einstimmig genehmigt. Wie wir hören, hat man nunmehr den Protest an das Königliche Konsistorium weitergegeben.

*

Was nicht in der Bibel steht, ist nicht christlich. Das scheint wohl die Ansicht des Pfarrers zu sein, der dem Lehrer und Kantor eines erzgebirgischen Dorfes es wehren wollte, seiner Tochter die von ihr selbst gewünschte Grabinschrift: „Lerne leiden, ohne zu klagen" zu geben. Er schrieb: „Wir als Geistliche haben die heilige Pflicht, auf unseren christlichen Gottesäckern in allem den christlichen Charakter zu wahren. Zu einem christlichen Spruch ist jenes Wort auch durch einen Kaiser, wie unser Fritz es war, noch lange nicht geprägt." — Die Superintendentur, an die sich der Vater wandte, entschied denn auch anders. — Kommentar überflüssig.

Pfarrwitwen-Versorgung in Preußen. Nach den Beschlüssen des Verwaltungsausschusses des Pfarrwitwen- und Waisenfonds ist das Witwengeld — mit Gültigkeit vom 1. April 1909 ab — in folgender Weise erhöht: Es beträgt bei einem Dienstalter des verstorbenen Geistlichen oder Emeriten

	bis zum vollendeten 5. Dienstjahre	700 M.
von mehr als 5	„ „ „ 10. „	750 „
„ „ „ 10	„ „ „ 15. „	800 „
„ „ „ 15	„ „ „ 20. „	900 „
„ „ „ 20	„ „ „ 25. „	1050 „
„ „ „ 25	„ „ „ 30. „	1250 „
„ „ „ 30	„ „ „ 35. „	1450 „
„ „ „ 35	„ „ „ 40. „	1650 „
	von mehr als 40 Dienstjahren	1800 „

In bezug auf Feststellung des Dienstalters wurde bestimmt: Aktive Militärdienstzeit wird dem Dienstalter zugerechnet; bei solchen, die während des theologischen Studiums der Dienstpflicht genügten, jedoch nur insoweit, als das Studium über 6 Semester ausgedehnt wurde. Für jeden Krieg, an welchem ein Geistlicher im deutschen Heere, der kaiserlichen Marine oder Schutztruppe teilgenommen hat, wird seiner wirklichen Dienstzeit ein Jahr zugerechnet, wobei zwei Kriege in einem Jahr nur mit einem Kriegsjahr zu rechnen sind.

*

Wunderliche Rechtshandhabung tritt in dem bekannten Müllerschen Erbschaftsprozeß zu Tage. Die Breslauer freie Religionsgemeinde, welcher die Genehmigung zur Annahme einer Erbschaft versagt wurde, ist mit ihrer auf dem Wege des Prozesses dagegen erhobenen Klage vom Landgericht Breslau abgewiesen worden, weil sie nicht rechtsfähig sei, da sie schon vor Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches bestand und gemäß des Einführungsgesetzes unter den früheren landesgesetzlichen Vorschriften stehe, nach welchen eine Religionsgemeinschaft nur im Wege der Gesetzgebung Rechtsfähigkeit erlangen könne. Nun ist aber diese Breslauer freie Gemeinde in Offenbach a. M. in die hessischen Vereinsregister eingetragen — und als eingetragener Verein im ganzen Reiche rechtsfähig; auch wurde ihr in Hessen die Genehmigung der Erbschaftsannahme bereits erteilt — mit Erhebung von 100 M. Stempelgebühren, ja sie ist in Breslau selbst als Besitzerin eines Grundstückes anerkannt durch Eintragung ins Grundbuch. Das Reichsgericht wird nun die endgültige Entscheidung zu treffen haben. Zu verwundern wäre es nicht, wenn infolge solcher Hemmungen, die durch liberalere Gesetzesauslegung doch wohl zu vermeiden gewesen wären, gerade eine Erstarkung der freireligiösen Bewegung einträte und der Appell des freireligiösen Predigers G. Tschirn, der seine Anhänger zu Vermächtnissen und Schenkungen unter 5000 M. — die bekanntlich keiner Genehmigung bedürfen — auffordert, den von ihm gewünschten Erfolg hätten.

„Hat Jesus gelebt?"

Bericht über den Vortrag des Professors Drews-Karlsruhe und die Debatte in Berlin*).

Jetzt haben auch wir Berliner Drews gehört. Der Monistenbund hatte Prof. Drews aus Karlsruhe nach Berlin gerufen, um in öffentlicher Versammlung, die im Restaurant des Zoologischen Gartens stattfand, über die Frage zu sprechen: „Hat Jesus gelebt?", und um tags darauf ebenso in öffentlicher Diskussion seine Behauptungen vor einer Reihe von Berliner Theologen zu verteidigen. Schon rein äußerlich war der Erfolg dieser Veranstaltung ein ganz gewaltiger. Das Publikum war in solchen Scharen herbeigeströmt, daß der weite Saal lange nicht ausreichte, alle diejenigen aufzunehmen, welche Einlaß begehrten. Alle Schichten sah man vertreten unter denen, die besonders am ersten Abend in „drangvoll fürchterlicher" Enge sich einen Platz im Saal erkämpft hatten: Arbeiter, das elegante Publikum aus Berlin W, eine große Zahl Akademiker, unter ihnen besonders viel Theologen, u. a. m. Und all diese Tausende harrten in gespanntester Aufmerksamkeit zwei Abende hinter einander aus! Hier ist von der breiten Berliner Bevölkerung ein anerkennenswertes Stück geistiger Arbeit geleistet worden. Zogen sich doch die Debatten am zweiten Tage bis nach 1 Uhr nachts hin!

Es konnte zunächst als ein Wagnis erscheinen, vor einer solchen Menge Dinge erörtern zu lassen, die doch nach Lage der Verhältnisse die Gemüter im höchsten Grade erregen und die Leidenschaften entfachen mußten. Und doch ist an beiden Abenden die Ordnung dank der geschickten und energischen Leitung in nennenswerter Weise nicht gestört worden. Wohl mußte gleich am Montag während der einleitenden Worte des Dr. Vielhaber, des Vorsitzenden der Ortsgruppe Berlin des Deutschen Monistenbundes, ein Zwischenrufer, der sich in beleidigenden Ausdrücken gegen den Vortragenden gewendet hatte, aus dem Saal geführt werden. Und am zweiten Abende wurde eine hysterisch veranlagte Frau während der Worte des Prof. Drews von ekstatischen Krämpfen befallen, so daß sie mit geschlossenen Augen und erhobenen Armen, die im Krampfe zitterten, hoch aufgerichtet im Saale stand und dem Vortragenden mit gellender Stimme mehrmals ein „Baalspfaffe" in das Gesicht schleuderte. Aber im übrigen beschränkten sich die Aeußerungen der erregten Menge doch nur auf starkes Beifallklatschen oder energisches Zischen, und ohne dauernde tumultuarische Störungen verliefen die beiden Abende. Die Orthodoxie hielt auch diesmal wieder die Vorsicht für den besseren Teil der Tapferkeit und hüllte sich in Schweigen. Fühlt man sich auf jener Seite so stark oder so schwach, daß man sich so konsequent allen öffentlichen Auseinandersetzungen in Religionssachen entzieht? Uns kann es ja schließlich nur recht sein, wenn sich die Orthodoxie aus der Berührung mit dem vorwärts drängenden Leben selbst ausschließt.

Was Prof. Drews am ersten Abend in seinem Vortrage über die Frage: „Hat Jesus gelebt?" bot, wird den Lesern des Protestantenblattes, welche die ausführliche Besprechung von Drews' Buch „Die Christusmythe" durch D. Veeck in den letzten Nummern des vorigen Jahrganges gelesen haben, nicht fremd sein. Denn im wesentlichen stützte er sich auf die dort gemachten Ausführungen. Man muß es Drews lassen, daß er durchaus sachlich sprach und sich bemühte, alle verletzende Schärfe zu vermeiden, wie überhaupt sein ganzes Auftreten etwas Bescheidenes hatte und dadurch von vornherein angenehm berührte. Man glaubte es ihm gerne, daß es ihm mit seinen einleitenden Worten Ernst sei, wonach alle „destruktiven Tendenzen" ihm fern liegen, und er nur der Wahrheit dienen wolle.

Drews geht aus von der kritischen Grundstellung den Evangelien und den paulinischen Briefen gegenüber, welche heute viele Vertreter der liberalen Theologie mit ihm teilen. Daß das Johannes-Evangelium, auch wenn es neuerdings schon vor 100 n. Chr. angesetzt wird, doch aus der Reihe der geschichtlichen Quellen für das Leben Jesu ausscheidet, daß aus den Synoptikern, selbst aus dem am frühesten verfaßten Evangelium — aus Markus — sich ein klares Bild des Verlaufs des Lebens Jesu nicht mehr gewinnen läßt, das wissen seit Wrede doch alle diejenigen, welche mit der liberalen Theologie auch nur in oberflächliche Berührung gekommen sind. Drews will nun aber in den Synoptikern auch nicht einmal einen historischen Kern gelten lassen. Alles ist ihm Mythologie und löst sich in den Nebel orientalischer Religionsspekulation auf. — Der Kampf um die paulinischen Briefe wogt zurzeit auch in der theologischen Wissenschaft noch hin und her. Drews will allenfalls die sogenannten „4 großen Paulinen" (Römer-, 2 Corinther- und Galaterbrief) als echt gelten lassen. Aber selbst unter dieser Voraussetzung ist gerade aus diesen Schriften die Ausbeute für das Leben Jesu außerordentlich gering. Die wenigen in Betracht kommenden Stellen erklärt Drews entweder für Einschiebsel (so 1. Cor. 11, 23—25) oder er deutet sie so um, daß sie alle Beweiskraft für die Geschichtlichkeit Jesu verlieren. So soll z. B. die Bezeichnung des Jakobus als des „Bruders des Herrn" (Gal. 1, V. 19) aus der Sitte der antiken Kultgemeinden ihren Ursprung haben, die Mitglieder als „Brüder" und „Schwestern" zu bezeichnen, wie ja Paulus 1. Cor. 9, V. 5 davon spricht, daß auch er das Recht hätte, eine „Schwester" mit herum zu führen.

*) In Karlsruhe, nicht in Freiburg (vergl. Nr. 5) ist Drews Professor der Philosophie an der Technischen Hochschule.

— Auch mit den außer-biblischen Zeugnissen über Jesus wird Drews rasch fertig. Man hat bisher immer ein besonderes Gewicht beigelegt jener Tacitus-Stelle, in welcher erwähnt wird, daß ein gewisser Christus unter Tiberius von dem Landpfleger Pontius Pilatus getötet worden sei. Diese Stelle nun erklärt Drews für unecht und einen christlichen Einschub aus späterer Zeit, wie er überhaupt der ganzen neronischen Christenverfolgung die Geschichtlichkeit abspricht: Man konnte sich allerdings eines berechtigten Staunens über diese neue Entdeckung Drews, die mit verblüffender Selbstverständlichkeit vorgetragen wurde, in allen einsichtigen Kreisen nicht erwehren. Man hatte das Gefühl, daß Drews sich seine Sache durch solche unbeweisbaren Behauptungen doch gar zu leicht mache, da, worauf Prof. v. Soden am anderen Tage in der Diskussion besonders hinwies, kein namhafter Philologe bisher ernsthaft die Echtheit dieser Tacitus-Stelle bestritten hat. Drews suchte allerdings später seine Stellung dadurch etwas zu unterbauen, daß er die französischen Philologen als seine Gewährsmänner anführte, welche geneigt wären, das umstrittene Zitat für eine spätere Fälschung zu halten. Immerhin aber durfte Drews auf solchen Sandboden das hochragende Gebäude seiner Behauptungen nicht aufbauen.

Im zweiten Teile seines Vortrages ging Drews nun dazu über, seine Ansichten in betreff Entstehung des Christentums darzulegen. Er sucht seinen Hauptstützpunkt dabei in der Behauptung, daß es schon einen vorchristlichen Jesuskult gegeben habe, der in jüdischen Sekten seinen Anhängerkreis gefunden hätte; vor allem sei er bei den Therapeuten verbreitet gewesen. Dieser jüdische Sektengott Jesus hat sich nun bei Paulus verbunden mit dem sterbenden und auferstehenden Erlösergott des Heidentums, wie er in Phrygien in der Gestalt des Attis oder in Syrien in der des Adonis uns entgegentritt. Der Christus des Paulus ist also eine Mischgestalt, aus jüdischen und heidnischen Religionselementen zusammengesetzt, und so kommt Drews zu seiner These: „Der Christus der Evangelien und der paulinischen Briefe ist kein vergöttlichter Mensch, sondern ein vermenschlichter Gott".

Auch hier wurde der unbefangene Zuhörer überrascht durch die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher Drews seine Behauptungen in die Welt hineinsetzt, ohne sich der Mühe zu unterziehen, sie erst gründlich zu fundamentieren und wissenschaftlich zu stützen. So ließ er seine These von einem vorchristlichen Jesuskult, der doch grundlegend für seine ganze Stellung ist, am ersten Abende völlig in der Luft schweben. Erst unter der Wirkung der Angriffe Prof. von Sodens und des Pfarrers Lic. Dr. Hollmann aus Nicolassee bei Berlin, die beide entschieden in Abrede stellten, daß es einen vorchristlichen Jesuskult überhaupt gegeben habe, geschweige denn, daß wir einwandfreie Zeugen dafür hätten, suchte Drews am Diskussionsabend noch nachträglich seiner Behauptung einige Stützbalken beizufügen. Er berief sich dabei auf Smith, der einen vorchristlichen Zauberpapyrus mit dem Namen „Jesus" gefunden habe, vor allem aber auf den Berliner Alttestamentler Gunkel, welcher in seinem Werke „Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments" den Ausspruch getan hätte: „Die können das neue Testament gar nicht verstehen ohne die vorchristlichen Kulte". Drews glaubt dabei eine Verbindungslinie ziehen zu können von dem Jesus des N. T. über den Hohenpriester Josua, der die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft gebracht hat, und den Josua, welcher die Israeliten über den Jordan in das gelobte Land führte, bis zu einem Gott „Jasios", der in Kleinasien verehrt wurde, und bis zu Jason, der seinen zwölf Gefährten den Weg nach Kolchis wies. Immer erscheint hier der Name „Jesus", „Josua", „Jasios" und „Jason" als der eines Rettergottes, eines helfenden und befreienden Heros. Schließlich ergibt sich als letzter Kern all dieser Sagen der Astralmythos von dem durch die winterlichen Sternbilder (Wassermann und Fische) wandelnden und dann wieder siegreich zum Vorschein kommenden Sonnengott.

Diese Behauptungen des Prof. Drews sind nicht neu. Sie sind in neuerer Zeit oft genug von der Schule des Prof. Winkler in Berlin aufgestellt worden. Aber die wissenschaftliche Gründlichkeit erfordert es doch, diese Dinge zu bezeichnen als das, was sie zurzeit noch sind: Hypothesen, vielleicht blendende und zum Teil brauchbare Hypothesen, aber doch noch keine unumstößlich bewiesenen Tatsachen, als welche Drews sie hinstellt. Hier liegt eine wissenschaftliche Verschuldung des Karlsruher Professors vor. Mußte doch selbst Pastor Steudel aus Bremen, der sonst dem Vortragenden in allen Punkten sekundierte, zugeben, daß ein vorchristlicher Jesuskult noch nicht erwiesen sei. Im übrigen glaubte Steudel vor allem in der Tatsache einen Beweis gegen die Geschichtlichkeit Jesu erblicken zu können, daß Paulus kein einziges Mal den Lieblingsausdruck, den Jesus sich in den Evangelien beilegt: „Menschensohn", gebraucht, und für seine Lehre von der Freiheit des Christen vom jüdischen Zeremonialgesetz sich nie auf das Beispiel Jesu, der es doch mehrmals gröblich verletzt hätte, berufen habe. Diese Erscheinung könne er sich bei der Annahme eines geschichtlichen Jesus nicht erklären. Sehr geschickt benutzte er auch eine Blöße, die Prof. von Soden sich mit der etwas gewagten Behauptung gegeben hatte, daß hinter den Aussprüchen Jesu doch unverkennbar eine einheitliche Persönlichkeit stünde, um auf die tiefen, unüberbrückbaren Gegensätze hinzuweisen, die in einzelnen Worten Jesu aufklaffen, wie z. B. in betreff der Heidenmission und der Geltung des jüdischen Zeremonialgesetzes. Wie ebenso Drews einen etwas schiefen Ausdruck Hollmanns, daß Paulus und all die Tausende von Christen, welche für ihren Glauben Verfolgung und Tod auf sich genommen hätten, ja für einen Wahn sich geopfert hätten, falls Drews Recht hätte, und daß niemand für eine bloße Idee in den Tod ginge, diese Anschauung als religiösen Materialismus kennzeichnete und mit dem Hinweis auf die Tatsache entkräftete, daß die Menschen gerade immer für Ideen sich geopfert und um ihretwillen das Schwerste erduldet hätten (Hugenotten).

Der Gesinnungs- und frühere Amtsgenosse Steudels, Pastor a. D. Lic. Lipsius aus Bremen, wollte die Frage nach dem geschichtlichen Jesus einmal unentschieden lassen, obgleich er dem Standpunkt von Drews zuneige. Aber auch unter der Annahme der Existenz Jesu könne dieser Bannerträger jüdisch-apokalyptischer Ideen, der im Wahne des unmittelbar bevorstehenden Weltunterganges gelebt hat, unserer gegenwärtigen Kulturwelt nichts mehr sein. Denn gerade auf alle die Fragen, die uns heute vor allem bewegen: Staat, Ehe, Frauenbewegung, sozialer Kampf, Kunst, Wissenschaft usw., schweige Jesus. Er wolle von dem allen nichts wissen, weil es sich für ihn nur um „Gott" und die „Seele" handele.

In interessanter Weise kam Pfarrer D. Fischer von St. Markus-Berlin den Gedankengängen des Prof. Drews insofern nahe, als er ebenfalls die Wichtigkeit der Idee für Entstehung und Entwicklung des Christentums betonte. Er wies darauf hin, daß die liberale Theologie wohl ein Christentum kenne, das sich mit Lessing unabhängig weiß von zufälligen Geschichtstatsachen und gegründet sei in ewigen Vernunftwahrheiten. Und selbst dieses Zugeständnis machte er, daß doch der eigentliche Gehalt des Christentums auch dann noch fortbestehen würde, wenn die geschichtliche Gestalt Jesu hinfallen sollte. Er für seine Person könne allerdings sich die Herkunft dieser ewig gültigen Wahrheiten des Christentums aus einem vorchristlichen Jesuskult nicht erklären.

Hatten bisher die Redner unserer Seite — v. Soden, Hollmann und P. Fischer — mehr die wissenschaftlichen Positionen der Gegner bestritten, so wandte sich Pastor

Francke-Berlin vor allem gegen die Behauptung von Lipsius, daß Jesus unserer Zeit nichts mehr zu sagen hätte. Im Gegenteil sehen wir, wie die Gegenwart auf keinem Gebiet des religiösen und geistigen Lebens an Jesus vorübergehen könne. Ja selbst auf dem Gebiet der sozialen Bewegung spiele Jesus eine Rolle, da das aufstrebende Proletariat sich vielfach auf ihn als einen der Seinigen beruft.

War mit diesen Aeußerungen unseres Freundes Francke das soziale Gebiet betreten, so führte der Historiker Dr. Maurenbrecher-Berlin die Zuhörer noch weiter in diesen Kreis hinein. Mit markigen und zündenden Worten forderte er, der an einem geschichtlichen Jesus gerade aus wissenschaftlichen Gründen festhalten will, daß der proletarische Jesus lebendig gemacht werden und in der Kirche zu seinem Recht kommen müsse, dann würde die Kirche auch wieder eine Zukunft haben.

Es war weit nach Mitternacht, als Drews mit einem Schlußwort das Berliner Religionsgespräch beendet hatte. Eine Einigung der verschiedenen Ansichten hat es nicht gebracht. Aber doch wohl eine Klärung der Sachlage. Drews und seine Freunde werden wohl hoffentlich einsehen, daß die geschichtlichen Erinnerungen an Jesus doch wie Granitblöcke im Wege liegen und sich nicht einfach in mythologischen Nebel auflösen lassen, wenn sich auch andererseits nicht bestreiten läßt, daß sich an die Person Jesu soviel religiöse Spekulation gehängt hat, daß ihr geschichtliches Bild nicht mehr klar zu erkennen ist. Und andererseits wird man auf unserer Seite wohl in Zukunft mehr, als es bisher geschehen ist, die Macht der Idee für Entstehung und Entwicklung des Christentums zugeben müssen. Nicht der Jesus der Geschichte, sondern der Christus des Glaubens ist der Herzpunkt des Christentums.

Bienen-Honig!

garantiert naturrein. kristallkl. Schleuderhonig, **kein** billiger Heidehonig, 5 Pfd. netto 5,[illegible]0 M., 9 Pfd. 9 M. franko inkl. ff. Dose. Garantie: Zurücknahme! **Patzner,** Hauptlehrer, **Hennersdorf** (Kreis Grottkau). — Direktor F. in H. schreibt: „Das ist wahrlich prächt. Ware!"

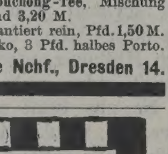
Gnädige Frau! Bitte versuchen Sie!
Kein Risiko! Ev. Zurücksendung gestattet.

ff. Karlsbader Kaffeemischung, gebrannt Pfund 1,60 M.
Pekko-Blüten, Souchong-Tee, Mischung Pfund 3,20 M.
Ia holl. Kakao, garantiert rein, Pfd. 1,50 M.
6-Pfd.-Paket franko, 3 Pfd. halbes Porto.

Hugo Domschke Nchf., Dresden 14.

Richard Heckel,
Dresden, Bautznerstr. 28.
Spezial-Geschäft
für
Bettfedern,
Inlets, Bettzeuge, Wäschetuche, Barchende.
— *5 pCt. Rabatt.* —

Beste Drei-Walzen-Wäschemangel



Seiler's
Masch.-Fabrik
Liegnitz 163.
Gesetzlich geschützt

Arvedshof. Die Jahreskurse der **haus- und landwirtschaftlichen Frauenschule** beginnen jeden 1. April und 1. Oktober, die der **Gartenbauschule** desgleichen sowie am 15. Januar. — **Prospekte** versendet die Gründerin und Besitzerin **Frau Baurat Dr. Rossbach** auf **Arvedshof**, Post- und Bahnstation **Hopfgarten V, Bez. Leipzig.**

Maurenbrecher, Von Nazareth nach Golgatha

Eine Untersuchung über die weltgeschichtlichen Zusammenhänge des Urchristentums.

Kartoniert 4 Mark. In Leinen gebunden 5 Mark.

Pastor Kappesser im „Hamburgischen Gemeindeblatt":
Das Buch wird nicht nur Leser finden unter Maurenbrechers Parteigenossen, sondern es wird Aufsehen erregen in der ganzen gebildeten christlichen Welt. Denn es ist ein sehr starkes Buch. Es steht eine Persönlichkeit dahinter, die ihre Ueberzeugung mit einer solchen Klarheit und Selbstverständlichkeit ausspricht, daß man stehen bleiben und mit ihr rechnen muß. Ein Mann, der ehrlich sein will bis auf den Grund, und der die Wahrheit sehen muß, koste es ihn auch die Hingabe der liebsten Erinnerungen und Gewohnheiten. Und ein Mann, der die Religion hochschätzt und dem das Christentum die vornehmste Religion bedeutet. Man wird also jedenfalls mit hoher Achtung von dieser Arbeit sprechen müssen, wenn der eigene Standpunkt auch vielleicht nur ein ablehnendes Urteil zuläßt ...

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch den
Buchverlag der „Hilfe", G. m. b. H., Berlin-Schöneberg.

Meyers Klassiker-Ausgaben

Unübertroffene Korrektheit — Schöne Ausstattung

Arnim, 1 Band, geb.	2 Mk.	**Körner**, 2 Bände, geb.	4 Mk.
Brentano, 1 Band, geb.	2 -	**Lenau**, 2 Bände, geb.	4 -
Bürger, 1 Band, geb.	2 -	**Lessing**, 5 Bände, geb.	12 -
Chamisso, 3 Bände, geb.	6 -	**Ludwig**, 3 Bände, geb.	6 -
Eichendorff, 2 Bände, geb.	4 -	**Mörike**, 3 Bände, geb.	6 -
Gellert, 1 Band, geb.	2 -	**Nibelungenlied**, 1 Bd., geb.	2 -
Goethe, 15 Bände, geb.	30 -	**Novalis u. Fouqué**, 1 Bd., geb.	2 -
Goethe, 30 Bände, geb.	60 -	**Platen**, 2 Bände, geb.	4 -
Grillparzer, 5 Bände, geb.	10 -	**Reuter**, 5 Bände, geb.	10 -
Hauff, 4 Bände, geb.	8 -	**Reuter**, 7 Bände, geb.	14 -
Hebbel, 4 Bände, geb.	8 -	**Rückert**, 2 Bände, geb.	4 -
Heine, 7 Bände, geb.	16 -	**Schiller**, 8 Bände, geb.	16 -
Herder, 5 Bände, geb.	10 -	**Schiller**, 14 Bände, geb.	28 -
E.T.A. Hoffmann, 4 Bde., geb.	8 -	**Shakespeare**, 10 Bde., geb.	20 -
Immermann, 5 Bände, geb.	10 -	**Tieck**, 3 Bände, geb.	6 -
Jean Paul, 4 Bände, geb.	8 -	**Uhland**, 2 Bände, geb.	4 -
H. v. Kleist, 5 Bände, geb.	10 -	**Wieland**, 4 Bände, geb.	8 -

Ausführliche Prospekte sind gratis durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Das Protestantenblatt
kann von jeder beliebigen Nummer an
beim **Verlage** bestellt
und durch diesen bezogen werden.

Moselweine
naturrein und verbessert
offeriert billigst
Max Merker, Traben-Trarbach a. Mosel
Man verlange Preisliste.

Leib-, Bett- u. Tisch-
Wäsche
jeglicher Art
liefert in erprobt bestbewährten Marken zu billigsten Preisen
Max Rauer, Handweberei
Sorau (Nieder-Lausitz) Nr. 101.
Verlangen Sie, bitte, Preisliste nebst Orig.-Mustern portofrei.

Cervelat u. Salami
haltbare Dauerware
netto 8 Pfund franko Nachnahme
M. 10.80
versendet unter Garantie
Ign. Meissner, Regensburg P.

Moselweine
naturrein, Flasche 1 M., empfiehlt
Weinbergbes. **Wilhelmy, Cochem.**

Bruch-Kaffee-Mischung
Pfd. **70** u. **90** Pf. Seit 12 Jahren in ganz Deutschland m. Erfolg eingef. Kaffeerösterei **Rauer & Co., Berlin C, Neue Schönhauserstr. 2.**

Aeusserst vorteilhaft kaufen Sie Musik-Instrumente usw. bei **Armin E. Voigt, Markneukirchen Sa. 223.** Kat. grat. Ganze Korps zu Vorzugspreisen.

Kgr. Sachs. **Technikum Hainichen** Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing., Techn. u. Werkm. Brückenbau. Prgr. fr. Lehrfabrik

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.